Das rechte Verhältnis

Generalversammlung des Internationalen Kritikerverbandes in München

Die „AICA" — magische Silbe in kunstkritischen Kreisen: Was bedeutet sie? Association Internationale des Critiques d'Art. Was ist das? Der Gewerkschaftsbund der Kunstpäpste? Der geheime Ort, an dem — wie bei der Haute Couture — die Kunstrichtungen der nächsten Jahre ausgearbeitet werden? Jedenfalls eine Körperschaft, die fast fünfhundert Kritiker aus 35 Ländern vereinigt. Jedes Jahr — die Reisen werden von den kulturfreudigen Regierungen bezahlt — tagen sie woanders: Paris, Venedig, Amsterdam, Zürich, Dublin, Istanbul, Oxford, Dubrovnik, Neapel, Sao Paulo, Warschau, im nächsten Jahr in Mexiko und im übernächsten in Israel.

Dieses Mal aber war München dran. In seiner Begrüßungsansprache rühmt der bayerische Kultusminister Professor Dr. Maunz die hohen Aufgaben des Kritikers: „... in der lebenden Kunst die Spreu vom Weizen zu sondern, ehrliche schöpferische Talente zu erkennen, Nachahmer zu entlarven, vor allem aber Mittler zu sein zwischen dem Künstler und dem Publikum, für das es gewiß nicht immer leicht ist, das rechte Verhältnis zu den Werken der Kunst in unserer Zeit zu gewinnen."

„Eine schwierige und verantwortungsvolle, aber auch äußerst interessante Aufgabe", sagt der Herr Minister. Bei der Eröffnung der Assemblée Générale sind wir gespannt, wie man damit fertig wird. Als erstes erfahren wir, daß dank des guten Willens von M. André Malraux die AICA jetzt ihr Hauptquartier im Pavillon de Marsan eingerichtet hat. Ganz dicht neben dem Louvre; man ist dort schon fast heilig. Als zweites, daß die Division Arts et Lettres der UNESCO bereit ist, weiter Zuschüsse zu geben. Auf dieser Basis will man nun ein Dokumentations-Zentrum der Ursprünge der modernen Kunst aufbauen. Ein weiteres Übereinkommen mit der UNESCO betrifft Indien. Dem Komitee gehören an: Grohmann, De Salles, Lamaraye. Wir sind überrascht, daß kein Inder dabei ist, erfahren aber später, die indische Sektion der AICA sei „inaktiv". Dann berichtet die Commission de Travail. Hier geht es hauptsächlich um ein internationales Archiv für moderne Kunst. Es soll nur bis 1918—20 reichen, natürlich. Dort wird es eine internationale Bibliographie geben, und ein „Bulletin International des Archives de l'Art Moderne", das vier- bis sechsmal im Jahr erscheinen soll. „Entschuldigen Sie", flüstern wir ins Ohr eines jungen französischen Kritikers, der neben uns sitzt, „ist das hier ein Verband der Kritiker oder der Archivare?" Er begnügt sich damit, die Augen zu verdrehen.

Mittlerweile sind wir bei der Gründung eines neuen Sécrétariats Régionaux. Es existieren drei: Westeuropa, Amerika und Naher Osten. Jetzt sollen Asien und Afrika folgen. Ob man einen Japaner für Asien nimmt? Japan ist ein bißchen weit weg von Indien. Aber die indische Sektion ist, wie gesagt, inaktiv. Und Afrika? Das ist natürlich sehr schwierig. „Es werde jetzt bald etwas an Kunst aus Afrika kommen", murmeln wir dem Repräsentanten der britischen Sektion zu. „Ich bin äußerst skeptisch", antwortet er mit heruntergezogener Oberlippe. Man entschließt sich also, ein regionales Sekretariat für Afrika zu schaffen, es aber unbesetzt zu lassen. — Hier erhebt sich die Frage nach der Funktion dieser Organe. Sie sollen die nationalen Sektionen aufmuntern und koordinieren, Verbindungen pflegen und eine regionale Übersicht gewinnen. Geben sie Berichte an die AICA? Nein. Könnte man etwas über die Sekretariate hören? Nun, die Sache ist so, sie funktionieren eigentlich noch nicht ... Man geht zum Comité de Redaction über. Dieses Komitee hat aber seine Tätigkeit in diesem Jahr eingeschränkt. Es ist wohl auch nichts veröffentlicht worden. Aber man rechnet damit, daß im nächsten Jahr mehr geschieht. Darauf folgt ein Bericht über die Änderung der Statuten. Die Änderungen werden vorgelesen und gebilligt. Danach erhebt sich Pierre Restany und erklärt, die japanischen Mitglieder hätten zwar zugestimmt, aber nichts verstanden, da sie kein Französisch könnten. Man muß noch einmal ganz von vorn anfangen — in Englisch. Dann kommt ein Projekt zur Sprache, an dem die Mitglieder selbst mitwirken sollen. Das wird von allen befürwortet. Und zwar geht es um eine Definition der Terminologie der modernen Kunst. Eine Liste der Termini technici wird herumgeschickt. Unser französischer Nachbar wird munter. „Ich gehöre dieser Kommission an", flüstert er, „ich kann Ihnen meine Notizen zeigen." Wir lesen: Etymologie, Äquivalente, Definitionen, Geschichte, Künstler, Bibliographie. „Das muß man für jedes Wort geben? Und jeder soll das tun?" „Sicherlich. In Ihrer Muttersprache. Natürlich" — er schaut uns scharf an —, „nur, wenn Sie interessiert sind ..." Plötzlich ist die Versammlung zu Ende. Sie hat zwei Vormittage gedauert. Als Präsident der AICA beglückwünscht uns Mr. James Johnson Sweeney für eine so erfolgreiche Arbeit. Er kann, sagt er, sich kaum einer Versammlung erinnern, in der so viel erreicht worden ist.

Zu den Arbeitssitzungen der AICA kommen jedoch noch die Vorträge. Wir trösten uns. Jeder Verband hat schließlich seinen Verwaltungskram. Jetzt aber wird von Kunst gesprochen, wird diskutiert. Es gibt zwar nichts über zeitgenössische Kunst zu hören, wohl aber über den Blauen Reiter und zweimal über das Rokoko. Auf das erste Thema werden wir mit einem Besuch der Muenter-Stiftung mit Kandinsky im Lehnbach-Palais vorbereitet. Dr. Roethel als Hausherr lädt uns ein, wir möchten uns in seinem Katalogzimmer nach Belieben bedienen. (Hinterher muß man staunen, welches Gewicht manche nicht gerade athletischen Kritiker wegtragen können.) Den Vortrag hält Dr. Klaus Lankheit. Wir erfahren, daß München die Heimatstadt des Jugendstils war. Daß der Blaue Reiter zuerst der Name eines Kunstalmanachs und dann einer Sezessionsgruppe der Neuen Künstlervereinigung gewesen ist. Sogar — nach seinen eigenen Worten —, daß Kandinsky „der erste Maler war, ... der das Gegenständliche im Bild strich", und von Franz Marc, daß er „als Hauptmotiv seiner Reifezeit das Tier wählte".

Der erste Rokoko-Vortrag, von Professor Dr. Schönberger, enthält erheblich mehr Information. Man könnte fast sagen, zuviel. Wir beginnen mit der geschichtlichen Situation und der territorialen Gliederung, kämpfen den Dreißigjährigen Krieg durch, bewundern Adelheid von Savoyen und ihre Italiener, den Kurfürst Max Emmanuel und seine Franzosen. Es mehren sich Landkarten von Schwaben, Franken, Altbayern, es häufen sich die Grundrisse von Fürstenfeld, Ettal, Weltenburg, Diessen, Andechs und Berg am Laim. Die phantastischen Fassaden, auch in den mittelmäßigen Dias, flimmern, wenden, steigen: die Interieurs tanzen im Licht. Aber der gestrenge Mund des Professors wird immer weniger Rokoko. Er ermahnt uns „dieses Gesamtkunstwerk nicht nur formal zu betrachten, sondern in seiner Bedeutung, die es darstellen will".

Der zweite Rokoko-Vortrag, von Professor Pierre Francastel, ist genau das Gegenteil. Die Fragen, die Theorien, die Vermutungen, die Aperçus tanzen. Es werden sogar verschiedene Arten von Licht unterschieden: bildhaftes oder bühnenhaftes Licht, monumentales Licht und mobiles Licht. Mit Wonne projiziert sich der Professor in die Vergangenheit und spekuliert, ob die Bildnisse der Heiligen nicht Porträts lokal-bekannter Leute jener Zeit gewesen sind, ob die scheinbar phantastischen Gruppierungen in Wirklichkeit nicht Darstellungen kirchlicher Feste waren. — Hinterher gibt es Diskussion. Wir erwarten, daß die deutschen Kunsthistoriker mit der Gewalt ihres Wissens über diesen Witzbold herfallen. Es passiert nichts. Zum ersten Male auf der Tagung wurde von Kunst gesprochen. Aber ob das viel dazu beitragen wird, dem Publikum zu helfen, „das rechte Verhältnis zu den Werken der Kunst in unserer Zeit zu gewinnen", bleibt fraglich.

John Anthony Thwaites

Russisch an deutschen Schulen

An 290 Schulen in der Bundesrepublik und in West-Berlin wurde im Februar dieses Jahres Russisch-Unterricht erteilt. Nach einer Umfrage des Sekretariats der Ständigen Konferenz der Kultusminister nahmen daran 6595 Schüler teil, das ist fast die Hälfte mehr als im Jahre 1958. Daß Kenntnisse in dieser Sprache sowohl für naturwissenschaftliche Berufe (zum Beispiel zur Auswertung der Fachliteratur) als auch in der Politik und in der Literatur heute immer notwendiger werden, bestätigen diese Zahlen. Der Russisch-Unterricht wird als Pflicht- oder als Wahlfach oder in Arbeitsgemeinschaften erteilt. Pflichtfach ist es insbesondere für Gymnasiasten, die aus der Sowjetzone geflohen sind. In Bayern wird Russisch-Unterricht auch an mindestens drei Berufsfachschulen und in Hamburg an zwei Mittelschulen sowie an der Staatlichen Abend-, Handels- und Fremdsprachenschule erteilt. Überall kann man auch an den Volkshochschulen und ähnlichen Einrichtungen Russisch